



## Predigt vom 3. April 2022

### Joh. 19,28

Liebe Gemeinde,

wir denken heute über eines der sieben Worte, die Jesus am Kreuz gesagt hat, nach. Die sieben Worte von Jesus am Kreuz sind sehr bedeutsam. Nicht nur als Sterbeworte, sondern auch als Lebensworte, weil sie nochmals verdichten, worum es ihm ging und wer er für uns ist. Ich möchte eines der unspektakulärsten Worte nehmen. In Joh. 19,28 sagt Jesus «Mich dürstet». Zwei Worte. Im griechischen gar nur eins: «Dipso». Ich habe Durst. Ganz und gar unheroisch. Jesus starb nicht überlegen. Er litt neben den Qualen der Folter schlicht furchtbaren Durst.

Sein Durst wurde vermutlich durch den Blut-verlust und Wundfieber verstärkt. Die ungewöhnliche Anspannung des Körpers, die Wunden an Händen und Füßen hatten ein hitziges Fieber hervorgerufen. Die Schmerzen trockneten den Mund aus, wie es in Psalm 22 heisst: «Meine Zunge klebt an meinem Gaumen». Ein Durst, wie ihn nur wenige Menschen kennen.

Was will uns das sagen? Was für ein Trost liegt darin? Ist das nicht logisch, banal? Hätten das die Evangelisten überhaupt erwähnen müssen? So fragt ein grosser Prediger: *„Ich möchte ganz offen bekennen: Unter den sieben Aussagen Jesu am Kreuz wollte ich diesen Ruf „Ich habe Durst!“ übergehen. Diese Bitte schien mir zu alltäglich, zu selbstverständlich, zu menschlich – allzu menschlich. Das ist doch klar, dass einer, der stundenlang in der glühenden orientalischen Hitze an einem Kreuz hängt, Durst hat.“* (Friedhold Vogel)

Das erschüttert mich. Damit verpasst dieser Prediger etwas vom Wesentlichen an Jesus. Jesus kam nicht als Held auf diese Erde, um stets zwei Meter ab Boden die Menschen zu belehren über ewige Wahrheiten und um ihnen einen heldenhaften Tod vorzuleben.

Was bedeutet das, dass Jesus Durst hatte? Schauen wir etwas genauer hin. In der ersten und zweiten Generation von Christen wurde eifrig darüber nachgedacht. Wir sehen das an den verschiedenen Akzenten, die die Evangelisten setzen.

Im Markusevangelium schimmert durch: Jesus hatte zwar Durst, aber er weigerte unmittelbar vor der Kreuzigung einen Betäubungstrank zu nehmen, um mit weniger Schmerzen seine letzten Stunden zu durchleben. Nein, Christus wich dem Leiden nicht aus. Wer nahm es willig, ja freiwillig auf sich.

Dann taucht bei Markus dieser Durst nochmals auf, unmittelbar vor dem Sterben. Dort schwingt mit, dass viele gehofft hatten, Christus steige noch durch ein Wunder wieder vom Kreuz herunter. Sie meinten, Jesus rufe den Propheten Elia herbei, er Jesus schrie: Mein Gott, mein Gott, d.h. auf hebräisch Eli, warum hast du mich verlassen? Sie hofften, Elia komme mit dem halben Heer Gottes und befreie Jesus. Vermutlich gab ihm der Soldat in dieser Hoffnung noch zu trinken, um ihm das Leben zu verlängern, um dieses Wunder vielleicht doch noch zu ermöglichen.

Bei Johannes tönt es etwa anders. Er sieht es so: Dass Jesus Durst hatte, das musste so kommen, denn die Schrift hatte das verheissen. Ihn scheint der eigentliche Durst Jesu nicht so zu interessieren, als dass er sagte: Das musste so geschehen, weil es so geplant war. Johannes unterliegt einer leichten Tendenz, zu sagen: Der Gekreuzigte stirbt friedlich, erhaben. Der Durst als Durst wird nicht sonderlich ernst genommen, gewichtet. Ich finde das bedenklich: Wird so nicht ein Teil des Trostes etwas schnell ausgeblendet?

Und dann gibt es da noch eine weitere Dimension des Durstes von Jesus: Jesus schrie nach Wasser, nach Labung, was er aber erhielt, war bitteren Essig. Um ihn zu verspotten! Um die Schmerzen noch zu verstärken! Denn Essig unterläuft nämlich, wie mir eine Pflegefachfrau mal erläutert hat, die Fähigkeit des Körpers mit sehr starken Schmerzen umzugehen!

Was ist all diesen Überlegungen gemeinsam? Dieser Durst ist nicht einfach banal. Dieser Durst soll nicht philosophisch verklärt werden. Jesus hatte Durst, schrecklichen Durst. Er schrie vor Durst. Mir zeigt das: Er, der Sohn Gottes, war ganz Mensch, ganz verbunden mit allen Elenden, die an Leib und Seele Durst haben.

Jesus, der Sohn Gottes, teilt unsere Bedürfnisse und Sehnsüchte, unseren Hunger und Durst, unser Eingesperrtsein und unsere Schmerzen, ja unsere Sterblichkeit.

Er, der von sich sagte: «Wer Durst hat, soll zu mir kommen und trinken. Aus seinem Innersten werden Ströme von lebendigem Wasser fließen.» Er, der Zugang hat zu den tiefsten Brunnen, die es gibt. Er selbst, was in der Todesstunde ohne Wasser, ohne Erquickung!

Das tat er, um sich zu verbinden mit allen Dürstenden, allen Sehnsüchtigen, allen Ungestillten, allen Suchenden! Jesus schreit. Nichts ist mehr überlegen. Er schreit vor Durst. Staub und Sonne und die Angst vor den Soldaten, der brennende Schmerz in seinem Leib, sie quälen ihn. Er schreit, ganz irdisch. Durst ist kein königlicher Schmerz, kein philosophisch erklärbares Übel. Durst ist ein Übel, dass die unzähligen Armen und Elenden dieser Welt erleiden. Jesus wird hier der niedrigsten Menschen Bruder.

Und so schreit er mit allen Elenden, die Durst haben. Mit allen Sterbenden auf den Schutthalden, an den Grenzzäunen, in den Strassen-gräben dieser Welt, mit allen Kranken, deren Kehle vertrocknet ist, die keine Behandlung finden, die keine Hilfe erfahren. Mit allen Durstigen in Kriegsgebieten in der Ukraine, die keinen Zugang zu sauberem Wasser mehr haben. Und mit allen, die um Hilfe, Schutz und Gerechtigkeit schreien, denen grundlos Gewalt angetan wird.

Er, der himmlische Erlöser, teilt unser Leiden, unseren Schmerz, und kommt uns nah. Er, der selbst der Schöpfer der Ozeane am Himmel ist. Dessen Hand die Brunnen des Himmels öffnet und Regen schickt über Gute und Böse. Man sollte eigentlich meinen, wenn Christus Durst hat, bräuchte er uns das nicht zu klagen. Ein Fingerschnippen nur und alle Wolken würden eilig herbeikommen und sich über ihm ausleeren.

Und doch, obwohl er der Herr über alle Dinge ist, wurde er ganz Mensch, er wurde schwach und er schrie mit sterbender Stimme: «Ich habe Durst» Er betet nicht überlegen: Selbst hier habe ich keinen Durst. Nein, hier vor Gaffern und Schwätzern und Soldaten, röchelt er: Ich habe Durst, ich habe Schmerzen auf den Lippen. «Mich dürstet» - so hat er schon empfunden, als er den Menschen begegnet ist, die unter ihren Lebenslasten gelitten haben, die krank wurden, Unrecht erfahren haben. «Mich dürstet, nach dir Gott» - so hat empfunden, wenn er sich in die Stille zum Gebet zurückgezogen hat.

«Mich dürstet», so hat es ihn durchfahren, wenn er gesehen hat, an was für Strohalme sich Menschen klammern und was für Lasten ihnen die Gesetzeslehrer auferlegt hatten.

«Mich dürstet», nun schliesst sich der Bogen – er, der die Trauernden, die Elenden, die Hungernden, die Barmherzigen, die Schwachen, die Armen seligepriesen hatte, zu Beginn seines Wirkens – er verlässt dies Welt nun voller Durst.

Jesus, der Sohn Gottes, er schreit. Nichts an ihm ist überlegen. Er schreit. Er hat Durst. Staub und Sonne und die Angst vor den Soldaten und der brennende Schmerz in den Händen, an den Füßen, überall, haben seinen Hals zu einer Wüste gemacht.

Es ist der Schrei, den er immer schrie, seitdem er gesehen hat, wie es steht um die Menschen: Um die kleinen Geister wie um die hohen Tiere, um die, die austeilen und um die, die einstecken müssen. Er schrie, weil er gerne lebte, die Blumen liebte, den Saatwurf des Bauern und den Netzzug des Fischers und das Lärmen der Kinder.

„Mich dürstet“ war der Schrei seines Lebens, weil er sah, wie viel Leid Menschen einander zufügen, wie viel Leben entstellt ist, wieviel Unrecht erzeugt wurde durch das alltägliche Gerangel um den besten Platz an der Sonne. Wenn sie einander die Freude verargen durch Bosheit und Neid, einander den Mund wässrig machen durch die Gier, der bessere zu sein.

So frage ich mich: Wem ist Gott näher? Dem, der voller Durst schreit oder der, der an Quellen sitzt? Dem, der seine Hände hilflos ausstreckt oder dem, der kräftig zupackt und weiss, was zu tun ist?

Gott, wir sind ziemlich am Anschlag in diesen Tagen. Krieg, Krankheit, Krise, Not und Angst lähmen uns. Gott, wir haben Durst nach dir! Wir haben Durst nach Frieden, nach Linderung der Not des Krieges, nach Versöhnung, nach Wiederherstellung, wir wollen aufatmen. Danke, dass du uns nahe bist in diesem Durst. Wir hoffen auf dich. Amen.